

LÄNDLICHER RAUM

# Ideen für Kommunen



Foto: © Adobe Stock / Marco2811

Abseits der Ballungsräume ist Deutschland ein Flächenland: Die meisten Einwohner Deutschlands leben außerhalb der Zentren in Dörfern und Kleinstädten. Über sieben Millionen sind in Orten mit bis zu 2000 Einwohnern zu Hause. Naturnah wohnen in dörflichen Strukturen ist zwar attraktiv, hat aber auch Nachteile: Weite Wege zu Schulen, Nahversorgung und Freizeiteinrichtungen, langsame Internetverbindungen, schlechte Busanbindungen und Ärztemangel trüben vielerorts die Freuden des Landlebens.

Schladen stand kurz vor dem Kollaps: Der Ort im Landkreis Wolfenbüttel galt vor einem Jahrzehnt als medizinischer „Notfall“, sämtliche Bemühungen zur Ansiedlung von Ärzten waren erfolglos geblieben. Dann wurde auch noch einer der letzten Praxisinhaber krank – eine Katastrophe für 8.000 Schladener und die 420 Bewohner des örtlichen Pflegeheims. Als Retter in der Not kam Dr. Reinhardt Lüer. 2008 baute der Gynäkologe aus Königslutter einen leer stehenden Supermarkt zu einem Gesundheitszentrum mit mehreren Arztpraxen, Apotheke und Physiotherapiepraxis aus. „Wir betreiben das Zentrum seitdem als Kostengemeinschaft von Filialisten in Form einer fachübergreifenden Organisation im Gesundheitswesen (FOG) – diese Form ist meines Wissens bisher einmalig im ländlichen Raum“, berichtet Lüer. 2011 wurde der Mediziner dafür mit dem Niedersächsischen Gesundheitspreis in der Kategorie „Verbesserung der Gesundheitsversorgung in ländlichen Strukturen“ geehrt.

Die neue Gemeinschaftspraxis bestehend aus drei Hausärzten, zwei Gynäkologen, zwei HNO-Ärzten und zwei Augenärzten erwies sich als Glücksfall für die Kleinstadt im südöstlichen Niedersachsen: Die Mediziner können durch gemeinschaftliches Nutzen von Räumen, Ausstattung und Personal kostengünstiger arbeiten, die lästige Verwaltungsarbeit übernimmt der Geschäftsführer für alle. Der ganze Ort profitiert von einer besseren medizinischen Versorgung, Patienten wird eine lange und teure Fahrt zum Arzt erspart. Mehrere Mediziner vor Ort können sich mit den Notdiensten abwechseln. Fazit: „Das Modell Schladen ist bundesweit umsetzbar als Musterbeispiel

für eine wirtschaftlich effiziente Verbesserung der medizinischen Versorgung im ländlichen Raum“, so Dr. Lürer.

Die Ausgangssituation in Schladen ist kein Einzelfall: Die hausärztliche Unterversorgung ist in ländlichen Gebieten Deutschlands ein drängendes Problem: „Gerade angesichts einer stetig steigenden Lebenserwartung wird in Zukunft die Notwendigkeit einer flächendeckenden Grundversorgung noch bedeutender werden. Hier gibt es keinen Königsweg. Notwendig sind Aktionspläne unter Berücksichtigung der örtlichen Besonderheiten“, so Dr. Gerd Landsberg, Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Deutschen Städte- und Gemeindebunds.

### Die Schule im Dorf gelassen

Aber nicht nur die mangelhafte Hausärzte-Versorgung ist das große Problem vieler ländlicher Gebiete: In vielen Landkreisen sind die Wege zu Schulen, Ausbildungsbetrieben und Schwimmbädern weit - davon betroffen sind vor allem diejenigen, die - noch - keinen Führerschein besitzen. Die Kultusministerkonferenz prognostiziert zwar bis 2030 steigende Schülerzahlen, der Anstieg werde aber in den Flächenländern - im Gegensatz zu den Stadtstaaten - eher moderat ausfallen. Dennoch: Auch wenn die Schülerzahlen auf dem Lande kaum steigen, sollte die Schule im Dorf bleiben. So geschehen bei der Grundschule Wirdum im Landkreis Aurich, die aus der Not eine Tugend gemacht hat: 40 Kinder besuchen die Schule, aufgeteilt sind sie in zwei Klassen. „Erste und zweite sowie dritte und vierte Klasse werden jahrgangsübergreifend in je einer Klasse unterrichtet, teilweise von zwei Lehrkräften. Das klappt hervorragend, der Unterricht hat an Qualität gewonnen, die Kinder profitieren voneinander. Auch die Eltern sind sehr zufrieden“, resümiert Rektorin Martina Leidholdt - Kombiklassen werden hier als Möglichkeit der Standortsicherung gesehen.

Die Schule im Dorf gelassen - und vieles mehr an Infrastruktur, Einkaufsmöglichkeiten, Gastronomie und Arbeitsplätzen ebenfalls - hat Bienenbüttel in der Lüneburger Heide: Die Gemeinde zieht junge Familien aus der Großstadt Hamburg ebenso an wie Senioren aus den Nachbarorten, ist gleichermaßen attraktiv für Neubürger und Tagesausflügler. Die Gemeinde nutzt geschickt die Vorteile der ländlichen Region und setzt auf nachhaltiges Wachstum.

### Babyboom in Bienenbüttel

Während sich in vergleichbaren Orten Leerstände aneinanderreihen, Bahnhofsgebäude verkommen und Schulgebäude zu Mehrzweckhallen umfunktioniert werden, floriert Bienenbüttel. Vom schmucken Bahnhof aus führt die Hauptstraße Richtung Innenstadt, vorbei an Apotheke und Arztpraxis, Fitnessstudio und Spielzeugladen, Markthalle, Eiscafé, Blumenlädchen und einer nagelneuen Sparkassen-Filiale. Seit Jahren schreibt der kleine Ort wachsende Einwohnerzahlen: „Bienenbüttel hat eine rasante Entwicklung genommen. Ende der Achtziger Jahre hatten wir weniger als 5.000 Einwohner, jetzt sind es fast 7.000. Das liegt

nicht nur am positiven Wanderungssaldo, sondern an einem regelrechten Babyboom“, schmunzelt Bürgermeister Merlin Franke. Der 35-jährige Christdemokrat war bei seiner Amtsübernahme vor fünf Jahren jüngster hauptamtlicher Bürgermeister Niedersachsens. Als Initialzündung für den Wachstumsschub vermutet Franke den Anschluss Lüneburgs an die A 39 Richtung Hamburg ebenso wie die Privatisierung des Bahnverkehrs vor einigen Jahren, die für eine Verdoppelung der Fahrgastzahlen sorgte. „Hier haben Politiker die Weichen gestellt, die pragmatisch gehandelt haben - mit dem Ziel, die eigene Heimat zukunftsfähig zu gestalten.“

### Konzepte gegen den Leerstand

Was sich sicherlich heute auszahlt, denn Bienenbüttel wächst, ohne dabei seinen dörflichen Charakter zu verlieren. Im Gegenteil: Hier kokettiert man geradezu mit dem Dörflichen. Das Theaterprogramm heißt „Kultur für Landeier“, das Restaurant „Dorfgespräch“, die Bäckerei „Landbäckerei“ - und fast klingt das wie ein Gütesiegel. An den Wochenenden sieht man viele Autos mit Lüneburger oder Hamburger Kennzeichen hier, was zeigt, dass nicht nur Altingesessene und Neubürger sich hier wohl fühlen: „Viele Städter kommen, um Kanutouren auf der Ilmenau zu unternehmen, um im idyllischen Waldbad ihre Runden zu drehen oder zum Wandern oder Radfahren. Einen Stellplatz für Wohnmobile gibt es ebenfalls“, verrät der Bürgermeister.

Die „Markthalle“ in Bienenbüttel hat sich zu einem echten Dorfmittelpunkt entwickelt - hier trifft man sich, um Freundschaften zu pflegen, zu feiern oder miteinander ins Gespräch zu kommen. Die Markthalle wirkt wie eine sympathische Mischung aus styliker Kaffeebar und Geschenkelädchen, wer nicht an einem der rustikal gedeckten Tische platznehmen möchte, kann in liebevoll eingerichteten Lädchen stöbern: Weine, Geschenke und Deko, Mode und Accessoires gibt es hier. Die Markthalle ist ein ganz besonderes Projekt: Vor acht Jahren noch leer stehender Supermarkt mitten im Ort, dann kam eine Investorin auf die Idee, mit einem frischen Konzept den 1.000 Quadratmetern neu-



Das Leben auf dem Land: gerade für Kinder ein Genuss. Unternehmen jedoch vermissen beispielsweise schnelle Internetverbindungen.

es Leben einzuhauchen. Mit viel Herzblut entstand hier ein Mix aus Gastronomie, Einkauf und Veranstaltungsort. „Jetzt veranstalten wir hier Kochkurse mit Showküche, sonntags laden wir zum Brunch, Autoren lesen aus ihren Büchern und Paare mieten die Räumlichkeiten für Hochzeitsfeiern“, erzählt Anastasia Dunst, die hier angestellt ist. „Viele Einwohner von Bienenbüttel sind das schicke Ambiente der Gastronomie aus Hamburg oder Hannover gewohnt und wissen, wie ein guter Cappuccino schmecken muss. Das alles bekommen sie hier auch – zusammen mit schönen Dingen, die sie kaufen können“, berichtet Dunst.

### Breitbandausbau ist wichtiger Standortfaktor

Die Markthalle ist ein Beispiel dafür, wie kluge Planung einem totgesagten Objekt eine neue Nutzung bringen kann. Bürgermeister Merlin Franke kennt viele solcher Geschichten aus Bienenbüttel und berichtet vom Dorferneuerungsprogramm, das für zahlreiche Bau- und Sanierungsmaßnahmen in den Ortsteilen sorgte, von der Bücherei, die in der Grundschule ein neues Zuhause fand und von einem neuen Gewerbegebiet, das nicht nur neue Unternehmen in den Ort locken soll, sondern auch alteingesessenen Firmen die Möglichkeit zum Wachstum bietet.

Was Unternehmen auf dem Land häufig vermissen: Eine gut ausgebaute Internet-Infrastruktur. Der Ausbau der Breitbandnetze fürs schnelle Internet stellt im ländlichen Raum noch immer eine große Herausforderung dar: Das Verlegen von Glasfaserkabel in dünn besiedelten Regionen ist für die Betreiber aufwändig und teuer und stockt seit Jahren – obwohl es angesichts der raschen technischen Entwicklung als Technologie der Zukunft gilt. „Unterversorgte Gemeinden verlieren als Standort für Wohnen und Arbeiten an Attraktivität. Um Erfordernissen der Demographie zu entsprechen, sind gerade für das Leben auf dem Land schnelle Internetverbindungen unerlässlich. Werden ländliche Regionen abgehängt, besteht die Gefahr, dass Fachkräfte nicht gehalten werden können oder Immobilien an Wert verlieren“, so Anne Janssen, die jahrelang bei der Entwicklungsagentur Wirtschaft des Kreises Wesel den Breitbandausbau der nordrhein-westfälischen Grenzregion mitbegleitet hat.

### Ärmel hoch für schnelles Internet

Auf unkonventionelle Weise sich selbst geholfen hat Sonnenborstel, eine kleine Gemeinde nahe Nienburg: Manchmal muss man einfach selbst die Ärmel hochkrempeln und die Schaufel in die Hand nehmen, wenn man will, dass die Dinge voran gehen. Der 150-Einwohner-Ort bei Nienburg ist binnen kürzester Zeit ans Glasfasernetz angeschlossen worden – Dank der Initiative der Dorfbewohner, die in einer gemeinsamen Aktion selbst die Gräben für die Leerrohre aushoben. „Die alten Kupferleitungen stammten noch aus den 1970-er Jahren und waren an vielen Stellen marode. Es musste dringend etwas passieren“, erinnert sich Hans Lüking, der mit seiner vierköpfigen Familie eines der 40 Häuser des kleinen Ortes bewohnt.

Der Anschluss ans schnelle Internet – via Glasfaserkabel – wäre theoretisch zwar von einem Verteilerkasten im Ort möglich gewesen, wegen der hohen Kosten allerdings für die meisten Bewohner unerschwinglich. Denn die Erdarbeiten für das Verlegen des Kabels über mehrere Kilometer innerhalb des Ortes machten das ganze Projekt sehr teuer. „Vor zwei Jahren dann erfuhr ich von einem Landwirt aus unserem Ort, dass der sich entschlossen hatte, selbst eine Standleitung vom Verteilerpunkt aus zu seinem Betrieb zu legen. Da kam die Idee: Warum machen wir das nicht alle?“ erinnert sich Hans Lüking. Gesagt, getan. Bald stand der Plan: Das Ausheben eines 2,5 Kilometer langen und 40 Zentimeter tiefen Grabens, der bis zu jedem Grundstück führen sollte, würden die Bewohner gemeinschaftlich selbst übernehmen, für den eigenen Hausanschluss sollte jeder danach selbst verantwortlich sein.

Schließlich standen zwei Termine im Frühjahr für die Gemeinschaftsaktion fest: An zwei Samstagen trafen sich die Einwohner, um Büsche wegzuschneiden, Gräben auszuheben und wieder zuzuschütten, Gras wieder einzusäen – und für die Verpflegung der fleißigen Arbeiter zu sorgen. „50 Leute standen pünktlich um 9 Uhr mit Schaufeln und Besen bereit: Vom Fünfjährigen bis zum 80-Jährigen. Wir hatten mehrere Minibagger zur Verfügung und einen Traktor mit Pflug, so dass wir an einigen Stellen das Kabel einfach in die Erde einpflügen konnten. Nachmittags gab es Kaffee und Kuchen, abends wurde gemeinsam gegrillt und gefeiert“. Lüking ist sich sicher: „Das war eine tolle Aktion – auch für die Dorfgemeinschaft!“

### Anrufbus statt Linienverkehr

Auch der öffentliche Personennahverkehr ist ein Problem in vielen ländlichen Gebieten: Ein Bus, der wie ein Taxi funktioniert und dafür sorgt, dass Dorfbewohner auch ohne Auto mobil sind, den gibt es seit vielen Jahren in Niedernwöhren im Weserbergland. Seit 2003 befördert der Anrufbus Niedernwöhren die Menschen aus der Gemeinde – zumeist Senioren und Behinderte, Menschen ohne eigenes Auto, Jugendliche und Kinder. Niedernwöhren zählt zwar 8.500 Einwohner – diese verteilen sich allerdings auf sechs Gemeinden mit einer Fläche von insgesamt rund 65 Quadratkilometer. Weite Wege, wenn man kein Auto hat, aber zum Arzt, zum Einkaufen oder zum Schwimmbadbesuch in die Kreisstadt Stadthagen fahren möchte. Der Anrufbus wird seit 2003 von einem Verein Ehrenamtlicher getragen, der seine Fahrgäste gegen ein kleines Entgelt zu Hause abholt und dort abliefern, wo diese hinmöchten: Ein Bringdienst von Haustür zu Haustür und ohne festgelegte Routen. Die zwei Kleinbusse fassen jeweils acht Personen, sind behindertengerecht ausgestattet und bieten obendrein Platz für Kinderwagen oder Buggy. Montags bis freitags sind die Anrufbusse von 8 bis 18 Uhr im Einsatz. „Jedes Jahr verzeichnen wir mehr Fahrgäste, inzwischen sind es mehrere tausend pro Jahr“, freut sich Erika Hoppe-Deter, Vorsitzende des Vereins Anrufbus Niedernwöhren e.V.

■ Sabine Hense-Ferch